Die Wölfe des falschen Evangeliums. Münsterischer und vestischer Adel im konfessionellen Zeitalter

Im frühen 18. Jahrhundert notierte der münsterische Generalmajor und Architekt Lambert Friedrich Corfey in seiner Ergänzung der Röchellschen Chronik Folgendes: *Johann III.* [also Bischof Johann von Hoya, der von 1568–74 regierte] *lies [...] das Concilium Tridentinum und den Catechismus für allen Pastorbis im gantzen Lande trucken, damid nach Muglichkeit denen unterm falschen Nahmen des Evangelii herumb vagirenden Wolfen Widerstand zu thun.*¹ Es war ein einprägsames Bild, das der weitgereiste Gelehrte damit für das Westfalen des konfessionellen Zeitalters zeichnete. Das Land schien gefährdet durch Wölfe, durch Raubtiere, die umherzogen und sich ihre Opfer suchten. Diese Wölfe standen aber nicht für Feinde, die auf territorialen oder materiellen Raub aus waren, vielmehr wurden sie durch den Glauben angetrieben, oder besser gesagt: den falschen Glauben. Aus der Sicht des katholischen Chronisten bestand der konfessionelle Konflikt somit noch im 18. Jahrhundert als düstere Erinnerung fort, düsterer vielleicht als zuvor, enthielten doch frühere Fassungen der Röchellschen Chronik diesen Passus noch nicht.² Wer diese Wölfe waren, entschlüsselte Corfey indes nicht, doch war es nicht zuletzt der Adel, der von der zeitgenössischen Adelskritik immer wieder mit solchen Wappentieren identifiziert wurde, nicht zuletzt – vor einem konfessionellen Hintergrund – auch von Martin Luther selbst.³ Und tatsächlich war es in Westfalen auch der Adel, der in seiner Mehrheit für rund ein Jahrhundert nach der Reformation im protestantischen Lager – mit-hin also unter den zitierten Wölfen – zu finden gewesen war.⁴

1 Johannes *Janssen* (Hg.), Die münsterischen Chroniken von Röchell, Stevermann und Corfey (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster 3), Münster 1856, S. 331; zum Chronisten vgl. Helmut *Labrkamp*, Lambert Friedrich Corfey (1668–1733), in: Westfälische Lebensbilder 14, 1987, S. 78–100.

2 Weder der Domkantor Melchior Röchell noch der Domvikar Heinrich Stevermann, als Kleriker wie als Zeitgenossen des 16. und 17. Jahrhunderts deutlich näher an den Ereignissen als Lambert Friedrich Corfey, widmen dem konfessionellen Konflikt besondere Aufmerksamkeit, vgl. *Janssen*, Chroniken (wie Anm. 1), *passim*.

3 Vgl. etwa Johannes *Herrmann*, Luthers Beziehungen zu dem niederen Adel, in: Helmar *Junghans* (Hg.), Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546. Festgabe zu seinem 500. Geburtstag, Göttingen 1983, S. 613–626, hier S. 622–624.

4 Vgl. zukünftig Bastian *Gillner*, Freie Herren – Freie Religion. Der Adel des Oberstifts Münster zwischen konfessionellem Konflikt und staatlicher Verdichtung (1500–1700) (in Vorbereitung); *Ders.*, Unkatholischer Stiftsadel. Politik und Religion des Adels im Fürstbistum Paderborn (1555–1618) (Forum Regionalgeschichte 13), Münster 2006; Christian *Hoffmann*, Ritterschaftlicher Adel im geistlichen Fürstentum. Die Familie von Bar und das Hochstift Osnabrück: Landständewesen, Kirche und Fürstenhof als Komponenten der adeligen Lebenswelt im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung 1500–1651 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 39), Osnabrück 1996; *Ders.*, Ein Streit um das geltende Reichsrecht: Die Auseinandersetzungen der Stände im Niederstift Münster mit Fürstbischof Ferdinand von Bayern um die Freistellung der Augsburgerischen Konfession, in: Gerd *Steinwascher* (Hg.), Krieg – Konfessionalisierung – Westfälischer Frieden. Das Emsland und die Grafschaft Bentheim in der Zeit des spanisch-niederländischen und des Dreißigjährigen Krieges (Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte 14), Sögel 1998, S. 229–270; grundlegend zum westfälischen Adel, wenn auch ohne Thematisierung der konfessionellen Problematik Heinz

Im Folgenden soll die konfessionelle Entwicklung des westfälischen Adels und insbesondere der Zusammenhang von religiösen und politischen Aspekten in der adeligen Bekenntniswahl skizziert werden. Der Schwerpunkt wird dabei auf Beispielen aus dem Stift Münster wie dem kurkölnischen Vest Recklinghausen liegen, doch sei an dieser Stelle schon bemerkt, dass ähnliche Entwicklungen in allen geistlichen Territorien der Region zu beobachten waren. Zu betonen gilt es, dass der spätere geschlossene katholische Charakter dieser geistlichen Territorien keineswegs eine unausweichliche Entwicklung gewesen war, sondern vielmehr das Endergebnis eines zähen Konflikts zwischen Adel und bischöflichen Landesherren, in dem lange Zeit nicht abzusehen war, welche Seite sich als die stärkere erweisen würde.⁵

Anfänge protestantischen Denkens im Adel

Westfalen öffnete sich erst langsam der Reformation. 1521 notierte der päpstliche Nuntius Hieronymus Aleander – wenige Tage bevor er auf dem Wormser Reichstag weilte und dort das berühmt gewordene Edikt gegen Luther maßgeblich mitgestaltete –, Münster sei von der *Pest der lutherischen Ketzerei* unberührt.⁶ Der Adel war davon nicht ausgenommen. Während sich in manchen Regionen des Reiches die Ritter der neuen Lehre zuwandten und sich damit eine Lösung religiöser wie politischer Herausforderungen erhofften, verhielten sich ihre Standesgenossen in Westfalen abwartend.⁷ Eine scharfe antipäpstliche Pu-

Reif, Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 35), Göttingen 1979.

5 Zur westfälischen Geschichte im konfessionellen Zeitalter vgl. etwa Alois *Schröer*, Die Reformation in Westfalen. Der Glaubenskampf einer Landschaft, Bd. II: Die evangelische Bewegung in den geistlichen Landesherrschaften und den Bischofsstädten Westfalens bis zum Augsburgener Religionsfrieden (1555), Münster 1983; *Ders.*, Die Kirche in Westfalen im Zeichen der Erneuerung (1555–1648), Bd. I: Die katholische Reform in den geistlichen Landesherrschaften, Münster 1986; *Ders.*, Die Kirche in Westfalen im Zeichen der Erneuerung (1555–1648), Bd. II: Die Gegenreformation in den geistlichen Landesherrschaften, Münster 1987; Anton *Schindling* und Walter *Ziegler* (Hgg.), Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650, Bd. 3: Der Nordwesten (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 51), Münster 1995; Harm *Klueting*, Geschichte Westfalens. Das Land zwischen Rhein und Weser zwischen dem 8. und 20. Jahrhundert, Paderborn 1998; *Ders.*, Westfalia catholica im 16. und 17. Jahrhundert, in: Westfälische Forschungen 56, 2006, S. 23–63; auch Hans-Jürgen *Brandt* und Karl *Hengst*, Das Bistum Paderborn von der Reformation bis zur Säkularisation 1532–1802/21 (Geschichte des Erzbistums Paderborn 2), Paderborn 2007; Christian *Hoffmann*, Das Bistum Osnabrück, Bd. II: Von der Reformation zur Säkularisation, Kehl [2000]; Andreas *Holzem*, Der Konfessionsstaat (1555–1802) (Geschichte des Bistums Münster 4), Münster 1998; Wilhelm *Kohl*, Das Bistum Münster. Die Diözese, 4 Bde. (Germania Sacra, NF 37), Berlin / New York 1999–2004.

6 Zitiert nach *Schröer*, Reformation in Westfalen II (wie Anm. 5), S. 124.

7 Für einen allgemeinen Überblick zur Thematik vgl. Hellmuth *Rössler*, Adel und Konfession. Ein Rundgespräch, in: *Ders.* (Hg.): Deutscher Adel, Bd. II: Büdinger Vorträge 1964 (Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit 2), Darmstadt 1965, S. 64–146; Erwin *Riedenaier*, Reichsritterschaft und Konfession, in: Ebd., S. 1–63; Volker *Press*, Adel, Reich und Reformation, in: Wolfgang J. *Mommsen* (Hg.), Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 5), Stuttgart 1979, S. 330–383; Gerrit *Waltherr*, Glaube, Freiheit und Kalkül. Zur Frage von ‚Anpassung‘ und ‚Mobilität‘ bei adeligen Konfessionsentscheidungen

blizistik, wie sie etwa Ulrich von Hutten entwickelte, oder gar ein gewaltsames Vorgehen gegen die Reichskirche, wie es Franz von Sickingen am Mittelrhein probte, kamen hier nicht vor.⁸ Es dauerte bis in die 1530er-Jahre, bis erste Anhänger des protestantischen Bekenntnisses auszumachen waren. So hielten sich etwa im Jahre 1533 zwei lutherische Prediger in Drensteinfurt auf und stießen mit ihrer Lehre offensichtlich auf großes Interesse, bei den Bürgern ebenso wie bei der adeligen Familie von der Recke auf Haus Steinfurt. Über Johann von der Recke war der protestantische Geschichtsschreiber Hermann Hamelmann noch Jahrzehnte später voll des Lobes: *Is igitur [...] semper amavit evangelium, quod etiam in parochia Steinvordiana praedicari curavit*, hieß es in seiner Reformationsgeschichte Westfalens; der Herr zu Steinfurt wurde dort, in einem dezidiert protestantischen Werk, als *optimus et integerrimus vir* hervorgehoben.⁹ Die familiäre Hinwendung zum neuen Glauben ging sogar so weit, dass Frau und Töchter des Herrn zu Steinfurt sich den Täufern anschlossen, auch wenn diese religiöse Überzeugung mit dem Tod der Frau im belagerten Münster und hohen Strafsummen für die Töchter der Familie einen schweren Preis abverlangte.¹⁰ Doch

im 16. Jahrhundert, in: Horst *Carl* und Sönke *Lorenz* (Hgg.), *Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 53), Ostfildern 2005, S. 185–200; Kurt *Andermann*, *Ritterschaft und Konfession – Beobachtungen zu einem alten Thema*, in: *Ders.* und Sönke *Lorenz* (Hgg.), *Zwischen Stagnation und Innovation. Landsässiger Adel und Reichsritterschaft im 17. und 18. Jahrhundert* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 56), Ostfildern 2005, S. 93–104; Ronald G. *Asch*, *Religiöse Selbstinszenierung im Zeitalter der Glaubenskriege. Adel und Konfession in Westeuropa*, in: *Historisches Jahrbuch* 125, 2005, S. 67–100. Die Anzahl der Regionalstudien ist nahezu unüberschaubar, vgl. als anregende Beispiele Jochen *Ebert*, *Thomas Diebl* und Ingrid *Rogmann*, *Konkurrierende Obrigkeiten. Kirchliche Amtsträger und adelige Herren zwischen Kooperation und Konflikt*, in: *Martin Arnold* und *Karl Kollmann* (Hgg.), *Alltag reformierter Kirchenleitung. Das Diensttagebuch des Eschweiger Superintendenten Johannes Hütterodt (1599–1672)* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 46, 10), Marburg 2009, S. 89–129; Karin J. *MacHardy*, *Der Einfluss von Status, Konfession und Besitz auf das politische Verhalten des niederösterreichischen Ritterstandes 1580–1620*, in: *Grete Klingenstein* und *Heinrich Lutz* (Hgg.), *Spezialforschung und Gesamtgeschichte* (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 8), München 1982, S. 56–83; Stefan *Weinfurter*, *Herzog, Adel und Reformation. Bayern im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 10, 1983, S. 1–39; Wolfgang *Wüst*, *Reformation und Konfessionalisierung in der fränkischen Reichsritterschaft. Zwischen territorialer Modernisierung und patriarchalischer Politik*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 65, 2002, S. 409–446; Harm *Klueting*, *Protoktoren des Protestantismus: Zum religionspolitischen Einfluss protestantischer Grafen im Bergischen Land im 16. Jahrhundert*, in: *Burkhard Dietz* und *Stefan Ehrenpreis* (Hgg.), *Drei Konfessionen in einer Region. Beiträge zur Geschichte der Konfessionalisierung im Herzogtum Berg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, Köln 1999, S. 229–288.

⁸ Vgl. exemplarisch Peter *Laub* (Hg.), *Ulrich von Hutten. Ritter, Humanist, Publizist. Katalog zur Ausstellung des Landes Hessen, Melsungen 1988*; Reinhard *Scholzen*, *Franz von Sickingen. Ein adeliges Leben im Spannungsfeld zwischen Städten und Territorien* (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 9), Kaiserslautern 1996.

⁹ *Klemens Löffler* (Hg.), *Hermann Hamelmanns Geschichtliche Werke, Kritische Neuausgabe, Bd. II: Reformationsgeschichte Westfalens* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 9), Münster 1913, S. 70 („Dieser nämlich liebte stets das Evangelium, um dessen Lehre er sich auch im Kirchspiel Drensteinfurt kümmerte“; „... äußerst rechtchaffener und redlicher Mann ...“).

¹⁰ Vgl. *Bastian Gilmer*: „Bei der Religion unvergewaltigt ...“? Konfessionelle Entwicklungen im münsterischen Adel am Beispiel der Herren von der Recke zu Steinfurt, in: *Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte* 104, 2008, S. 121–149.

solche Übertritte zur Reformation sind im Allgemeinen nur schwer zu greifen, verstand der Adel die Berufung protestantischer Geistlicher oder die Übernahme protestantischer Glaubensformen doch als Bestandteil seiner vielerorts geübten, jahrhundertalten lokalen Kirchenherrschaft und nicht als exzeptionelle Neuerung (wie es in vielen Städten der Fall war). Häufig finden sich die Belege für eine Annahme der Reformation erst in den Quellen des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, in denen es in den konfessionellen Auseinandersetzungen mit der dann katholischen Bistumsobrigkeit vielfach hieß, man hänge *seit siebentzig und mehr Jahren hero* oder – noch expliziter – *von weilandt Bischoff Frantzens von Waldecken Zeiten* dem neuen Glauben an und sei in dessen Ausübung niemals behindert worden.¹¹

Dass die Zahl der Protestanten im Adel jedoch nicht unbedeutend gewesen war, vermag auch ein kaiserliches Schreiben an die münsterischen Stände aus dem Jahre 1546 belegen, in dem Karl V. vor dem Hintergrund des Schmalkaldischen Krieges beklagte, dass *vill aus Euch von unser waren alten Christlichen Religion sich abwenden, und zu den newen Leren und Sectenn, sich denselben anhengig zu machen, und allerley Newerung in der Religion, wider gemaine Christenliche Ordnung und Satzung fürzunehmen, bewegen lassen*. Entsprechend befahl das Reichsoberhaupt, *das Ir solches Ewers Furnemens gentslich absteet, alle angemaste Newerung und Enderung der alten Religion fürderlich abschaffet, und ferner dergleichen oder andere Newerung, nit furnemet, noch by Euch einkomen lasset, sonder Euch des enthaltet, unnd unserer unnd gemainer Stende ferner Handlung und Austrags der strittigen Religion geborsamlich erwartet, und hier wider nit thuet*.¹² Der Erfolg solcher kaiserlichen Befehle blieb aber begrenzt. Vielmehr begannen sich mit dem Abschluss des Augsburger Religionsfriedens von 1555 die Kontakte des Adels zu protestantischen Geistlichen zu intensivieren und häuften sich die Übertritte zum protestantischen Lager. Unzweifelhaft war zur Mitte des 16. Jahrhunderts das lutherische Bekenntnis im westfälischen Adel auf dem Vormarsch.¹³

Adelige Kirchenherrschaft und protestantische Pfarrer

Ein aufschlussreiches Beispiel für die konfessionelle Entwicklung in den adeligen Herrschaften der Region bietet die Familie von Wylich. Der Ursprung der Familie lag im niederrheinischen Herzogtum Kleve, wo der jeweilige Stammherr auch

11 Mit diesen Worten berief sich etwa Konrad III. von Ketteler zu Assen 1614 auf die protestantische Tradition seiner Herrlichkeit Assen im Kirchspiel Lippborg, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (= LAV NRW W), MLA, Akten, 2a, 16, Bd. 8, fol. 15r.

12 Joseph Niesert, Münsterische Urkundensammlung, Bd. I: Urkunden zur Geschichte der münsterischen Wiedertäufer, Coesfeld 1826, Nr. 51, S. 337–340.

13 Vgl. etwa Hans-Joachim Behr, Die Haltung der Osnabrücker Ritterschaft zur Reformation, in: Karl Georg Kaster und Gerd Steinwascher (Hgg.), V.D.M.I.AE. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. 450 Jahre Reformation in Osnabrück (Osnabrücker Kulturdenkmäler. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Osnabrück 6), Bramsche 1993, S. 531–540; Oliver Becher, Landstände und autonome adelige Konfessionalisierung in der Grafschaft Mark, in: Westfälische Forschungen 53, 2003, S. 43–70; zur parallelen überregionalen Entwicklung vgl. auch Rössler, Adel und Konfession (wie Anm. 7), *passim*; Press, Adel, Reich und Reformation (wie Anm. 7), *passim*.

das Amt des Erbhofmeisters bekleidete.¹⁴ 1559 hatte Dietrich von Wylich das bei Borken im Stift Münster gelegene Haus Pröbting erworben und seiner Familie damit den Weg in das westfälische Territorium geebnet. Der münsterische Adelsitz diente zur Versorgung seines fünften Sohnes, der ebenfalls den Namen Dietrich trug und dort eine eigene Linie begründete.¹⁵ Haus Pröbting verfügte weder über eine sonderlich ausgeprägte Grundherrschaft noch über eigene Gerichtsrechte, wohl aber über das Patronatsrecht an der Kirche zu Erle, ungefähr auf halbem Wege zwischen Borken und der Lippe, am Rande der Herrlichkeit Lembeck, gelegen.¹⁶ Damit konnte der Herr zu Pröbting entscheidenden Einfluss auf die Einsetzung des dortigen Pfarrers nehmen, und bald zeigte sich, wie eng damit eine protestantische Ausrichtung des lokalen Kirchenwesens verbunden war.

Schon der erste vom Herrn zu Pröbting eingesetzte Pfarrer Johannes Hardenberg wurde ob seiner Amtsführung als *semi-catholicus* bezeichnet,¹⁷ doch war es sein ungleich neugläubigerer Nachfolger Philipp Raesfeld, an dem sich der konfessionelle Konflikt zwischen adeligem Patronatsherrn und kirchlicher Obrigkeit entzündete.¹⁸ 1571 stellte eine bischöfliche Visitationskommission erhebliche Missetände beim Besuch des Kirchspiels fest: Aus der Kirche waren die Heiligenfiguren entfernt und die Wände geweißt worden, in der Sakristei fehlte nahezu sämtliches Ritualgerät. Das Abendmahl wurde lediglich als Gedenkfeier zelebriert. Freimütig gab Philipp Raesfeld an, der Augsburgischen Konfession zuzugehören. Die Reaktion der von den tridentinischen Reformvorstellungen geprägten Visitatoren auf dieses Bekenntnis ist nicht überliefert, fiel aber offenbar so eindeutig aus, dass es der Pfarrer zu Erle vorzog, einer zweiten Ladung vor die Visitationskommission nicht zu folgen.¹⁹ Allein dem im Folgenden ausbrechenden Konflikt um die Neubesetzung des münsterischen Bischofsstuhles war es wohl zu verdanken, dass Sanktionen ausblieben.²⁰ Der Geistliche jedenfalls setzte

14 Eine Familiengeschichte der Herren von Wylich ist ein Desiderat, vgl. etwa Carl Wilkes und Rudolf Brandts (Hgg.), Inventar der Urkunden des Archivs von Schloss Diersfordt bei Wesel, Bd. I: 1272–1599, Essen 1957; Dieter Kastner (Hg.), Inventar der Urkunden des Archivs von Schloss Diersfordt bei Wesel, Bd. II: 1600–1800, Köln 1993; daneben Klaus Bambauer, Mitteilungen zur Geschichte der Familie von Wylich, in: Mitteilungen aus dem Schlossarchiv Diersfordt und vom Niederrhein 7, 1996, S. 29–32.

15 Vgl. Wilhelm Rave, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. XLVI: Kreis Borken, Münster 1954, S. 319–324 [Haus Pröbting].

16 Vgl. Johannes Körner, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. XXXIX: Landkreis Recklinghausen und Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop, Buer, Gladbeck und Osterfeld, Münster 1929, S. 228–231 [Erle]; Ingrid Sönnert, Damals ... Menschen und Geschichte(n) aus Raesfeld, Erle und Homer, Raesfeld 1997; Albert Weskamp, Geschichte des Dorfes Erle und seiner Eiche, in: Vestische Zeitschrift 12, 1902, S. 1–26.

17 Sönnert, Damals ... (wie Anm. 16), S. 118.

18 Vgl. auch Ingrid Sönnert, „... es schmeckt nach Calvinismus“. Zur Geschichte der katholischen Gemeinde St. Sylvester in Erle, in: Westmünsterland. Jahrbuch des Kreises Borken 1994, S. 158–162.

19 Vgl. Wilhelm Eberhard Schwarz (Hg.), Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johanns von Hoya (1571–1573) (Geschichtsquellen des Bistums Münster 7), Hannover 1913, S. 117.

20 1574 starb Bischof Johann von Hoya, für seinen jugendlichen Koadjutor Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg übernahm eine Statthalterschaft die Regierung. Als 1575 dessen älterer Bruder starb und Johann Wilhelm zum Erben der Vereinigten Herzogtümer wurde, führte die notwendige neue Bischofswahl zur heftigen Konfrontation der beiden konfessionellen Lager, wobei die bestimmenden Kräfte im Reich sowie auch der Papst maßgeblichen Einfluss nahmen. Erst 1585 konnte das

sein Wirken unbehindert fort: Das Abendmahl reichte er in der ungewöhnlichen Form von mit Wein übergossenen Brotstückchen, missachtete die Heiligung der Feiertage, ignorierte das kirchliche Sendgericht im benachbarten Raesfeld, war in missionarischer Tätigkeit im Umland tätig und veröffentlichte schließlich ein calvinistisch geprägtes Traktat über den Kreuzestod Christi und die Taufe.²¹ Was die Visitatoren schon 1571 bemängelt hatten, nämlich *Pastor in Erle contumax, transmisit vero confessionem fidei, quae sapit calvinismum*,²² stellte auch noch 1583 der zuständige Archidiakon fest: der Pastor sei *der calvinischen lehr [...] zugethain, hab der alten catholischen kirchen ceremonien gantz verlaissen und neue kettersche widerauffgerichtet*.²³

Angesichts dieser massiven Vorwürfe war es der Domdechant Gottfried von Raesfeld, der wohl energischste Vertreter der katholischen Reform im Bistum Münster, der mit Rückendeckung des jungen Administrators Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg entsprechende Maßnahmen gegen den – so seine Worte – *auffrührischen [...] Sectenmeister* ergriff.²⁴ Zum Jahresende 1583 wurde Philipp Raesfeld verhaftet und auf die Landesburg Bevergern verbracht, sehr zum Unwillen des Herrn zu Pröbsting und Patronatsherrn zu Erle, Adolf von Wylich. Erzürnt richtete sich der Adelige an den Administrator und bat um die sofortige Freilassung des Pfarrers. Niemals sei ihm aufgefallen, dass der Pfarrer gegen das göttliche Wort oder die christliche Lebensführung verstoßen habe, auch habe keiner der früheren Bischöfe solche Klagen erhoben. Philipp Raesfeld sei auch vollkommen zu Recht und ohne Unstimmigkeiten von ihm in sein Amt eingesetzt worden und habe niemals Anlass zur Klage geboten. Seine Verhaftung führe nicht nur zu problematischen Zuständen in Erle, wo der Adelige doch als Schutzherr von Kirche und Gläubigen auftrete, sondern sei darüber hinaus ein eklatanter Eingriff in das Patronatsrecht, den er nicht bereit sei hinzunehmen.²⁵ Der calvinistische Glauben des Pfarrers war für den Adelige[n] offenkundig kein Makel, vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass sich beide Seiten in ihrer konfessionellen Überzeugung einig waren. Adolf von Wylich verstand den Fall überhaupt nicht als konfessionelles, sondern als rechtliches Problem. Er ernannte aufgrund seines Patronatsrechtes den Pfarrer, und dieses Recht hatte niemand durch dessen Entlassung zu hintertreiben.

Dabei förderten die Verhöre des Philipp Raesfeld immer mehr Details zutage, die seine rege Aktivität für den calvinistischen Glauben belegten. Gegen manchen katholischen Amtsbruder in der Nachbarschaft hatte er agitiert – dem Pfarrer zu Holsterhausen hatte er etwa vorgeworfen, „Brotgötter“ anzubeten (und damit die katholische Vorstellung von der Realpräsenz lächerlich gemacht) – und auch auf manchem Adelsitz der Umgebung seine theologischen Positionen vertreten.

katholische Lager seinen Kandidaten, Ernst von Bayern, auf den Bischofsstuhl bringen. Vgl. *Schröer*, Kirche in Westfalen (wie Anm. 5), Bd. I, S. 344–438.

21 Bistumsarchiv Münster (= BAMS), GV, AA, Erle A4, fol. 41r–45r, 60r–62r; zum literarisch-theologischen Werk des Philipp Raesfeld vgl. auch ebd., GV, AA, IV A 118.

22 *Schwarz*, Visitation des Bistums Münster (wie Anm. 19), S. 197 („Der Pastor in Erle ist widerspenstig und hat den wahren Glauben verlassen, was nach Calvinismus schmeckt.“).

23 BAMS, GV, AA, Erle A4, fol. 34/15r.

24 Ebd., fol. 34/23r.

25 Ebd., fol. 34/36r–36v, 83r–91r.

Ebenso überschritt er die Lippegrenze bei seinem missionarischen Handeln. Im Vest Recklinghausen war es die Stadt Dorsten gewesen, die den Mittelpunkt seiner Aktivitäten gebildet hatte. In der Stadt, die im zeitgleichen Konflikt um den protestantisch gewordenen Erzbischof Gebhard Truchsess von Waldburg auf der Seite des katholischen Kölner Domkapitels stand und deren Gewinn das Ziel der truchsessischen Seite war, hatte Philipp Raesfeld 1583 die Feier des Annentages genutzt, um vor einer großen Menge gegen einen Observanten des dortigen Franziskanerklosters anzupredigen und seine Positionen öffentlich vorzutragen. Später war er dann mit einer Zahl von Anhängern zum Rathaus gezogen und hatte dort eine Supplikation zur Einführung einer protestantischen Kirchenordnung übergeben; offensichtlich war er selbst als künftiger Superintendent der Kirche zu Dorsten angedacht gewesen. Seine Verhaftung hatte jedoch eine weitere Entwicklung verhindert.²⁶

Angesichts dieser Aktivitäten verhängte Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg 1584 die Landesverweisung über Philipp Raesfeld. Als dieser, offensichtlich von einem halben Jahr Kerkerhaft zermürbt, sich bereit erklärte, seine Irrtümer einzugestehen und sich zukünftig aller solcher Lehren zu enthalten, wurde das Strafmaß auf ein Predigtverbot reduziert.²⁷ Doch Adolf von Wylich war keineswegs mit dieser Lösung des Konflikts einverstanden. Noch einmal zeigte sich, dass der Adelige in einer solchen Verfügung über den Pfarrer seiner Patronatskirche einen illegitimen Eingriff in seine Rechte sah. Entsprechend rief die Forderung des Archidiakons, einen neuen Pfarrer zu benennen oder eine Ernennung eines solchen durch die kirchliche Obrigkeit hinzunehmen, Protest hervor. Als der Archidiakon dann einen Geistlichen benannte, der das brachliegende kirchliche Leben zumindest temporär leiten sollte, reagierte Adolf von Wylich mit der Verpflichtung von zwei Dutzend Söldnern, die alle Eingriffe unterbinden sollten. Nachdem der auserwählte Geistliche nur durch eine Warnung der Verhaftung entkommen war, ließen sich die Söldner vernehmen, wenn der Bischof einen evangelischen Prädikanten gefangen nehmen dürfe, so dürften sie dasselbe mit einem Messpaffen machen.²⁸

Die Religionsfrage blieb in Erle – wie in so vielen adeligen Herrschaften der Region – vorerst ungeklärt. Der Adel war nicht bereit, den konfessionellen Forderungen der katholischen Bistumsobrigkeit nachzukommen, während letztere nicht ohne Weiteres ihren Willen in den adeligen Herrschaften durchsetzen konnte. Adolf von Wylich ernannte schließlich einen neuen Pfarrer, der jedoch ebenfalls dem calvinistischen Bekenntnis anhing. Auch wenn der Archidiakon die Investitur verweigerte, ändert das nichts daran, dass es die vom Haus Pröbting ernannten protestantischen Geistlichen waren, die das Kirchspiel Erle in den folgenden Jahrzehnten prägten.²⁹ Der Adel wehrte sich gegen alle Eingriffe in

26 Vgl. ebd., fol. 34/41r–45r, 60r–62r. Zur Bedeutung von Dorsten im kölnischen Krieg vgl. Adolf Dörder, Des Kölner Kurfürsten Gebhard Truchseß von Waldburg Religionspolitik gegenüber dem Vest Recklinghausen, in: Vestisches Jahrbuch 58, 1956, S. 73–75.

27 Vgl. BAMS, GV, AA, Erle A4, fol. 34/52r–52v, 76r–79v, 96r.

28 Vgl. ebd., fol. 34/101r–105v.

29 Beispielhaft sei aus einem knappen Statusbericht über die Kirche zu Erle von 1592 zitiert: *Pessimus haereticus, in Ecclesia nihil praeter parietes dealbatas, imagines autem depictas deletas, et altare profanum*, Joseph Niesert, Münsterisches Urkundenbuch, Bd. VII: Synodal- und Archidiakonal-Gegenstände, Capitulationen und erteilte Privilegien münsterischer Bischöfe, Über das Domkapitel,

seine Rechte, und zu diesen zählte er auch das Recht auf eine freie konfessionelle Gestaltung von Haus und Herrschaft. Vorerst konnte die schmale katholische Führungsschicht im Bistum wenig daran ändern.

Adel und Bischöfe im politischen und religiösen Konflikt

Dass sich auf Haus Pröbsting die Ereignisse in den 1580er-Jahren derartig spitzten, war kein Zufall. Bis dahin war weder im Stift Münster noch im Vest Recklinghausen eine sonderlich intensive Religionspolitik betrieben worden. Die lokalen Herrschaftsverhältnisse – inklusive des Kirchenwesens – wurden vom Adel bestimmt und kaum von den bischöflichen Landesherren.³⁰ Das änderte sich nun, am markantesten spürbar mit dem Herrschaftsantritt des katholischen Wittelsbachers Ernst von Bayern in Köln (1583) und in Münster (1585).³¹ Mit diesem neuen Fürstbischof verband sich eine eindeutig konfessionelle Politik, die in den Beschlüssen des Konzils von Trient ihre Leitlinien fand und auf eine Durchsetzung des katholischen Glaubens und eine Beseitigung aller protestantischen Entwicklungen zielte. Die Implementierung einer katholischen Glaubenspraxis bis hinunter in jedes Kirchspiel gehörte dabei zum Grundbestand der Religionspolitik. Ein solches Reformprogramm musste jedoch zum Konflikt mit dem Adel führen. Wenn der Fürstbischof versuchte, in den Kirchspielen den rechten Glauben durchzusetzen, dann war das ein Eingriff in die lokalen Herrschaftsverhältnisse, wie es ihn vorher nicht gegeben hatte. Alle Angelegenheiten des dörflichen Zusammenlebens hatte der Adel maßgeblich bestimmt, und die Eingriffe des Fürstbischofs und seiner Amtsleute musste er als illegitime Neuerung betrachten. Alle religionspolitischen Eingriffe des bischöflichen Landesherrn in die dörflichen Niederkirchenwesen bedeuteten eine Einschränkung der dortigen adeligen Herrschaftsautonomie.

Während die Reformation in adeligen Häusern und Herrschaften kaum als Bruch mit der früheren Glaubenspraxis wahrgenommen worden war, so bedeutete nun der tridentinische Reformkatholizismus eine spürbare Neuerung.

Coesfeld 1837, Nr. V, S. 29 („[Der Pfarrer] ist ein schlimmer Häretiker, in der Kirche ist nichts außer weißen Wänden zu sehen, die Gemälde sind zerstört und der Altar ist entweiht.“); vgl. auch Johannes Weessels, Glaubenswissen und konfessionelles Bewusstsein in Erle um 1663, in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und der Stadt Dorsten 62, 2003, S. 90–94.

30 Vgl. allgemein Wolfgang Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2002, S. 196–209; am regionalen Beispiel daneben auch Bastian Gillner, Schloss und Kirche. Zur adeligen Nutzung des dörflichen Kirchenraumes im frühneuzeitlichen Oberstift Münster, in: Heike Düselder / Olga Weckenbrock / Siegrid Westphal (Hgg.), Adel und Umwelt. Horizonte adeliger Existenz in der Frühen Neuzeit, Köln / Weimar / Wien 2008, S. 181–208. In besonderem Maße gilt die geringe Handlungsfähigkeit der bischöflichen Landesherren für das Vest Recklinghausen, war das Territorium doch bis 1576 an die Grafen von Holstein-Schaumburg verpfändet, vgl. Johannes Gläßer, Die Grafen von Holstein-Schaumburg und das Vest Recklinghausen, in: Vestische Zeitschrift 38, 1931, S. 1–113.

31 Vgl. Adolf Heger, Die Landespolitik Herzogs Ernst von Bayern als Administrator von Münster, Göttingen 1931; Heinrich Dieckhöfer, Das Vest Recklinghausen unter der Regierung der Kurfürsten Ernst und Ferdinand von Bayern (1583–1650), Recklinghausen 1930; auch Schröer, Kirche in Westfalen I (wie Anm. 5), S. 194–256 [Vest Recklinghausen], 258–438 [Hochstift Münster]; ebd. II, S. 213–219 [Vest Recklinghausen], S. 222–397 [Hochstift Münster].

Waren reformatorische Veränderungen langsam in die Glaubenspraxis der adeligen Herrschaften hineingewachsen, so verlangte die katholische Reformpolitik – ersichtlich etwa in den nun stattfindenden Visitationen, im Vest Recklinghausen 1569, im Stift Münster 1571–73³² – eine deutlich spürbare Änderung des bisherigen Verhaltens: Entlassung unkatholischer Geistlicher, Vereinheitlichung der Rituale, Sakralisierung des Kirchenraumes und angemessene Nutzung der Kirchenpfünden. Damit bedeutete der tridentinische Reformkatholizismus eine Bedrohung der dörflichen Machtstrukturen, die bis dato vielerorts vom Adel bestimmt worden waren.

Im Stift Münster führte diese politisch-konfessionelle Frontstellung in den Jahren von 1574 bis 1585 zu schweren Verwerfungen in der Landespolitik, die für rund ein Jahrzehnt die notwendige Wahl eines neuen Fürstbischofs verhinderten und das Territorium in den Mittelpunkt des konfessionellen Konflikts beförderten.³³ Eine zentrale Rolle spielte hierbei die Familie von Westerholt, die sowohl im Stift Münster als auch im Vest Recklinghausen zu den führenden adeligen Geschlechtern zählte.³⁴ Von ihrem namensgebenden Stammsitz im Vest aus hatte sich die Familie bis in das benachbarte Stift ausgedehnt und dort mehrere Adelsitze erworben, von denen Lembeck mit seiner umfangreichen Herrlichkeit der bedeutendste war.³⁵ Familienmitglieder bekleideten geistliche und weltliche Ämter in verschiedenen Territorien der Region und besaßen auch erheblichen Einfluss innerhalb der entsprechenden Ritterschaften. Im Stift Münster wurde der Domscholaster Konrad von Westerholt 1574 zum Statthalter ernannt, der die Regierung an Stelle des noch unmündigen Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg führen sollte. Dieser Konrad von Westerholt wurde in den folgenden Jahren nun aber zur Führungsfigur einer adeligen Partei, die jegliche katholische Reform ablehnte.³⁶ In ihrer Forderung nach einer Freistellung der Religion (und der damit verbundenen Abwehr kirchlicher Eingriffe in die adeligen Herrschaftsstrukturen) näherte sich diese Partei, die innerhalb des Domkapitels als *Juniorenpartei*, innerhalb der Ritterschaft als *Freundschaft Westerholts* firmierte, den protestantischen Akteuren der Reichspolitik an.³⁷ Ihr Kandidat für den münsterischen Bischofsstuhl war der protestantische Erzbischof von Bremen, Heinrich von

32 Äußerst knapp sind die Aufzeichnungen über die Visitation im Vest bei Wilhelm Eberhard Schwarz, Die kirchliche Visitation des Vestes Recklinghausen unter Salentin in Isenburg im Jahre 1569, in: Vestische Zeitschrift 20, 1910, S. 62–73; ungleich umfangreicher ist die Visitation im Bistum Münster protokolliert bei Dems., Visitation des Bistums Münster (wie Anm. 19), *passim*.

33 Vgl. etwa Schróer, Kirche in Westfalen (wie Anm. 5), Bd. I, S. 344–438; die Edition der zentralen Quellen bei Ludwig Keller (Hg.), Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Actenstücke und Erläuterungen, Bd. I: 1555–1585, Leipzig 1881, Nr. 304–538, S. 395–530.

34 Vgl. Herjo Frin, Von Westerholt, ein Adelsgeschlecht der Vestischen Ritterschaft. Genealogische Aufstellung der ersten zwanzig Generationen, in: Vestische Zeitschrift 82/83, 1983/84, S. 243–326.

35 Vgl. Johannes Körner, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. XXXIX: Landkreis Recklinghausen und Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop, Buer, Gladbeck und Osterfeld, Münster 1929, S. 374–409 [Lembeck], 459–469 [Westerholt]; auch Ulrike Evers, Schloss Lembeck. Ein Beitrag zur Schlossbaukunst Westfalens (Kunstgeschichte. Form und Interesse 5), Münster 1981.

36 Vgl. Frin, Westerholt (wie Anm. 34), S. 280.

37 Die Mitglieder der Juniorenpartei sind zu finden bei Keller, Gegenreformation I (wie Anm. 33), Nr. 404, S. 460, die Mitglieder der Freundschaft Westerholts bei Augustin Hüsing, Der Kampf um die katholische Religion im Bisthum Münster, nach Vertreibung der Wiedertäufer 1535–1585. Actenstücke und Erläuterungen, Münster 1883, Nr. 99, S. 205.

Sachsen-Lauenburg, und auch zu Johann VI. von Nassau-Dillenburg, einer der führenden Figuren des niederländischen Aufstandes, bestanden enge Verbindungen. Angesichts dieser konfessionellen Polarisierung verwundert es kaum, dass die Wahl eines Fürstbischofs zwischen dieser antitridentinisch-kryptoprotestantischen Partei und einer reformkatholischen Partei (unter Leitung des Domdechanten Gottfried von Raesfeld) nicht zustande kam.³⁸

Politischen Rückhalt fand der Statthalter Konrad von Westerholt auch und gerade in seiner Familie. Bernhard von Westerholt, der Herr des Hauses Lembeck, und sein Sohn Matthias gehörten zu den stärksten Stützen der antitridentinischen Politik.³⁹ Nicht zuletzt auf ihre Initiative dürfte die Sammlung vieler sympathisierender Adelige in der *Freundschaft Westerholts* im Jahre 1579 zurückgehen. Auch die Häupter der anderen münsterischen Familienzweige, Burchard von Westerholt, Herr des Hauses Alst, sowie Hermann von Westerholt, Herr des Hauses Koppel, gehörten dieser *Freundschaft* an.⁴⁰ Aus der vestischen Linie zu Westerholt hingegen stammte der Domherr Johann von Westerholt, der 1588 innerhalb des münsterischen Domkapitels den Widerstand gegen die Jesuiten anführte, die wohl schärfsten Vertreter des tridentinischen Katholizismus.⁴¹ Zudem stand gerade die Familie von Westerholt im Zentrum eines weitgespannten verwandtschaftlichen Netzes, das viele jener adeligen Familien miteinander verband, die zeitgleich mit der Abwehr bischöflich-landesherrlicher Eingriffe beschäftigt waren.⁴²

38 Die Mitglieder der Gegenpartei, die sogenannten Senioren, sind zu finden bei Keller, *Gegenreformation I* (wie Anm. 33), Nr. 403, S. 459–460; zu deren Anführer Gottfried von Raesfeld, einer der zentralen Personen in der münsterischen Politik, vgl. Hermann *Degering*, Gottfried von Raesfeld. Sein Geschlecht, sein Leben und sein Testament. Ein Beitrag zur Geschichte des westfälischen Adels, Münster 1906; Aloys *Bömer*, Gottfried von Raesfeld, Münster 1932; Carl *Göllmann*, Gottfried von Raesfeld und seine Zeit. Sein Leben und Wirken als Domherr in Münster und Amtmann in Lüdinghausen (Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld 22), Dülmen 1987; Franz-Josef *Jakobi*, Reformen in Zeiten des Umbruchs. Fürstbischof Johann von Hoya (1566–1574), Domdechant Gottfried von Raesfeld (1569–1586) und das Fürstbistum Münster in nachtridentinischer Zeit, in: Westfalen 83, 2005, S. 138–151.

39 Vgl. Werner *Frese*, Haus und Herrlichkeit Lembeck zwischen Reformation und Gegenreformation, in: *Vestische Zeitschrift* 97/98, 1998/99, S. 75–106; auch *Frin*, Westerholt (wie Anm. 34), S. 276–277; daneben Ingrid *Sömmert*, Die Herrlichkeit Lembeck während des Spanisch-Niederländischen und des Dreißigjährigen Krieges, in: *Vestische Zeitschrift* 97/98, 1998/99, S. 7–35.

40 Vgl. *Frin*, Westerholt (wie Anm. 34), S. 279.

41 Ronnie Po-chia *Hsia*, Gesellschaft und Religion in Münster 1535–1618 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster N.F. 13), Münster 1989, S. 80.

42 So waren Bernhard (um 1520–1596) und Matthias von Westerholt zu Lembeck (um 1556–1618) mit den Schwestern Elisabeth (um 1543–1576) und Christina von Mallinckrodt zu Küchen (gest. 1617) verheiratet, deren Bruder Heinrich von Mallinckrodt (1552–1628) auf dem familiären Stammsitz ein protestantisches Regiment führte. Von dort wie auch über Judith von Westerholt zu Koppel (um 1520–1600), einer Schwester des Statthalters Konrads von Westerholts (um 1522–1605), gingen familiäre Verbindungen in die Familie von Oer zu Kakesbeck, die sich ebenfalls früh dem neuen Glauben geöffnet hatte. Hermann von Westerholt zu Lembeck (um 1570–1636) hatte Eva von Münster zu Vortlage (ungeklärte Lebensdaten) geheiratet, deren Vater Johann von Münster zu Vortlage (1560–1632) eine zentrale Rolle in dem Übergang der Grafschaft Bentheim-Tecklenburg-Steinfurt zum reformierten Glauben gespielt hatte. In eine ähnliche Richtung ging die Heirat des Burchard von Westerholt zu Alst (um 1516–1598) mit Katharina von Münster zu Alst (um 1552–1598), der als Landdrost in der Grafschaft Bentheim amtierte. Ihr Sohn Engelbert Georg von Westerholt zu Alst (1570–1606) heiratete später Anna Maria Morrien zu Ottenstein (gest. 1630), deren Familie länger

Auch wenn dem Widerstand des Konrad von Westerholt und seiner Parteigänger der große Erfolg versagt blieb und das katholische Lager 1585 Ernst von Bayern zum neuen Fürstbischof wählte, so war damit noch keineswegs die adelige Opposition gegen die Einschränkung der Herrschaftsautonomie beseitigt. Der Konflikt um die Rechte am dörflichen Niederkirchenwesen ging ungebrochen weiter, intensivierte sich gar, und gerade die Herren von Westerholt zu Lembeck gehörten zu den stärksten Vertretern dieser Opposition. Exemplarisch seien einige Aspekte dieser Konfliktführung genannt: Die Einsetzung der Pfarrer – protestantischer Pfarrer – geschah auf Anweisung der adeligen Patronatsherren. Bisweilen, wie etwa bei der Bestallung des Gerhard Scholve zum Pfarrer der lembeckischen Patronatskirche in Wulfen im Jahre 1603, wurde von einem Geistlichen explizit beschworen, *daß ehr Gottes Wort nach Inhalt göttlicher Schrift und nicht anders dan Luther vortragen wolle*.⁴³ Dass solchen Pfarrern die Investitur durch den Archidiakon verweigert wurde, verwundert nicht, ändert aber auch nichts daran, dass jene dennoch unter adeliger Protektion ihr Amt ausübten. Versuche des Geistlichen Rates – einer neu geschaffenen zentralen Religionsbehörde – zu ihrer Suspendierung scheiterten ebenfalls, da in den Herrlichkeiten allein die adeligen Gerichtsherren entsprechende exekutive Kompetenzen hatten und die Befehle der Räte schlichtweg missachteten. Matthias von Westerholt ignorierte 1606 ebenso die Aufforderung zur Amtsenthebung des Pfarrers zu Lembeck wie 1611 eine solche für die Pfarrer zu Altschermbeck, Rhade und Wulfen.⁴⁴ Die kirchliche Obrigkeit musste diese Tatsache ohnmächtig hinnehmen. Ähnliches galt im Übrigen auch für die Kapläne, die an den adeligen Hauskapellen wirkten und häufig in einem engen Vertrauensverhältnis zu den adeligen Familien standen.⁴⁵

Auch das Sendgericht, jenes zweimal jährlich abgehaltene geistliche Gericht, das alle Verstöße gegen Kirchenrecht ahnden sollte, unterband der Adel rigoros. Alle Verstöße gegen das christliche Zusammenleben beanspruchte er an seinem eigenen Gericht zu ahnden und wollte nicht etwa den Archidiakon als rechtsprechende Instanz in der adeligen Herrschaft wirken lassen.⁴⁶ Auch Bernhard und

als die meisten adeligen Familien des Münsterlandes dem neuen Glauben treu bleiben sollte. Die Verschwägerung der Familie von Westerholt erfasste darüber hinaus die meisten großen Familien des westfälischen Adels.

43 Archiv Graf von Merveldt, Lembeck (= A Lembeck), Akten, 1024, 2, unpaginiert (6.7.1603).

44 Vgl. Herbert *Immenkötter* (Hg.), Die Protokolle des Geistlichen Rates in Münster (1601–1612) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 104), Münster 1972, S. 79–80 [Wulfen], 217 [Lembeck], 218–219 [Rhade, Wulfen], 387 [Altschermbeck], 388–389 [Rhade]; auch Arno *Vauseweh*, Die kirchlichen Verhältnisse der Pfarreien der Herrlichkeit Lembeck nach den Protokollen des Geistlichen Rates in Münster (1601–1611), in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck und Dorsten 51, 1992, S. 70–75.

45 Vgl. *Frese*, Reformation und Gegenreformation (wie Anm. 39), S. 82–86; auch Albert *Weskamp*, Die beiden Vikarien auf Haus Lembeck, in: Vestische Zeitschrift 19, 1909, S. 78–86.

46 Die Konflikte zwischen Adel und Archidiakonen sind im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert nahezu flächendeckend zu beobachten. Detaillierter als andernorts führte etwa 1578 Johann von der Recke zu Heessen auf, was er an seinem Gericht zu strafen gedenke und dem Archidiakon keinesfalls zugesteh: Mit Abfall vom Glauben und Schändung der Kirchen und Kirchhöfe gehörten zentrale Elemente der geistlichen Gerichtsbarkeit dazu, vgl. LAV NRW W, Mscr. II, 22, fol. 56r; vgl. insbesondere Andreas *Holzem*, Religion und Lebensformen. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570–1800 (Forschungen zur Regionalgeschichte 33), Paderborn 2000, S. 78–84.

Matthias von Westerholt handelten dementsprechend. Nachdem Ersterer dem Archidiakon im Jahre 1576 jegliche Exekution der Urteile verweigert hatte, lag die Sendgerichtsbarkeit in der Herrlichkeit Lembeck brach.⁴⁷ Ebenso wenig gestatteten die Herren zu Lembeck dem Archidiakon die jährliche Abnahme der Kirchenrechnungen, mithin also die Aufsicht über die Finanzen.⁴⁸ Die personelle und finanzielle Verfügbarkeit über das dörfliche Niederkirchenwesen lag damit ebenso in den Händen des Adels wie auch die Kontrolle und Disziplinierung der Gemeinde. Amtsträger der Bischofskirche waren aus den adeligen Herrschaften weitgehend verdrängt.

Ganz besonders intensiv zeigte sich der adelige Wille zur autonomen obrigkeitlichen Gestaltung seiner Herrschaften an einer 1592 erlassenen *Ordnung* für die Herrlichkeit Lembeck. In 33 Paragraphen ordnete und regulierte Matthias von Westerholt zentrale Bereiche des dörflichen Zusammenlebens. Der regelmäßige und andächtige Kirchenbesuch wurde der Bevölkerung anbefohlen, ebenso eine angemessene sittlich-religiöse Lebensführung. Das ausufernde Begängnis von Taufen, Hochzeiten oder auch Schützenfesten wurde verboten, das Brauen und Ausschanken von Bier der obrigkeitlichen Kontrolle unterworfen; auch das Tragen von edlen Stoffen und Metallen wurde untersagt.⁴⁹ Die zeitgenössische Tendenz zur umfangreichen Disziplinierung der Menschen – in nahezu jedem Territorium in Kirchen- und/oder Polizeiordnungen niedergeschrieben – wurde hier also seitens eines Adelige[n] betrieben.⁵⁰ Nicht der bischöfliche Landesherr, weder geistliche noch weltliche Obrigkeit, sollten Ordnungsvorstellungen in der Herrlichkeit Lembeck implementieren, sondern allein der adelige Herr.

47 Vgl. ALembeck, Akten, 906, unpaginiert (30. 1. 1577, 9. 2. 1577); hierzu auch LAV NRW W, Domkapitel, Akten, 292, fol. 1r.

48 Vgl. ALembeck, Akten, 906, unpaginiert (17. 8. 1612).

49 Vgl. Joseph Niesert, Beiträge zu einem münsterischen Urkundenbuch, Bd. I, 2, Münster 1823, S. 614–619.

50 Vgl. Karl Härter, Entwicklung und Funktion der Policygesetzgebung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 16. Jahrhundert, in: Ius Commune 20, 1993, S. 61–141; Ders. (Hg.), Policy und frühneuzeitliche Gesellschaft (Ius Commune Sonderhefte 129), Frankfurt/Main 2000; Thomas Simon, „Gute Policy“. Ordnungsleitbilder und Zielvorstellungen politischen Handelns in der Frühen Neuzeit (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 170), Frankfurt/Main 2004; in konzentrierter Form auch Peter Blickle, Das Alte Europa. Vom Hochmittelalter bis zur Moderne, München 2008, S. 221–243. Für das Stift Münster erließ Bischof Johann von Hoya 1571 eine Polizeiordnung, für das Erzstift Köln (inklusive des Vests Recklinghausen) Erzbischof Ernst von Bayern 1595, vgl. Johann Josef Scotti (Bearb.), Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem Königlich Preußischen Erbfürstenthume Münster und in den standesherrlichen Gebieten Horstmar, Rheina-Wolbeck, Dülmen und Ahaus-Bocholt-Werth über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege vom Jahre 1359 bis zur französischen Militär-Occupation und zur Vereinigung mit Frankreich und dem Großherzogthume Berg in den Jahren 1806 resp. 1811 ergangen sind, Bd. I: Hochstift Münster (1359–1762), Münster 1842, Nr. 47, S. 166, Nr. 53, S. 173, Nr. 78, S. 200; Ders., Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Cöln (im rheinischen Erzstifte Cöln, im Herzogthum Westphalen und im Veste Recklinghausen) über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind, Bd. I: Erste Abtheilung: Chur-Staat Cöln, Düsseldorf 1830, Nr. 37, S. 166–205. Ein umfangreiches Beispiel aus adeliger Hand bietet die Kirchenordnung, die Klara von Kanne, geb. von Canstein, 1603 für das ostwestfälische Bruchhausen erließ, vgl. Wilhelm Rabe, Die Kirchenordnung der evangelischen Gemeinde Bruchhausen bei Höxter im Jahre 1603, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 45/46, 1952/53, S. 272–363.

Auch wenn in dieser Ordnung kein Bekenntnis verpflichtend genannt wurde, so spielte die Konfession eine entscheidende Rolle im adeligen Handeln. Erst die bewusste Distanzierung vom bischöflichen Landesherrn ermöglichte dem Adel die Fernhaltung von dessen Einfluss auf die lokalen Herrschaftsstrukturen. Und nichts eignete sich zu diesem Zweck besser als ein abweichendes Bekenntnis. Ein protestantisches Bekenntnis akzentuierte die konkurrierenden Ansprüche und ermöglichte dem Adel, scharfe Grenzen zwischen eigener Herrschaft und umgebender Landesherrschaft zu ziehen. Über den konfessionellen Gegensatz – in all seiner vielfältigen Ausdrucksform vom allwöchentlichen Kirchengang bis hin zum klerikalen Personal – ließ sich die Nicht-Integration der adeligen Herrschaften in die bischöflich-landesherrlichen Herrschaftsstrukturen deutlich unterstreichen. Die konfessionellen und politischen Ordnungsvorstellungen von Fürstbischof und Bischofskirche wurden über ein gegensätzliches Bekenntnis zurückgewiesen und adelige Gestaltungskompetenzen in den Mittelpunkt gestellt. Eben nicht der Landesherr, sondern der adelige Herr bestimmte die Verhältnisse im lokalen Raum, und die Verfügbarkeit über das dörfliche Niederkirchenwesen spielte dabei eine wichtige Rolle. Zudem bot die Positionierung im protestantischen Lager Rückhalt und Unterstützung im Kampf gegen den gemeinsamen konfessionellen Gegner.⁵¹ Für den westfälischen Adel waren es beispielsweise immer wieder die Niederlande, die sich mit Wort und Tat für ihre Glaubensgenossen und gegen das katholische Lager einsetzten.⁵²

Dieser Konflikt zwischen katholischen Fürstbischöfen und protestantischem Adel bestand noch ungelöst fort, als der große Religionskrieg ausbrach. Seit dem Sieg des ligistischen Feldherrn Johann Tserclaes von Tilly über den ‚tollen‘ Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel bei Stadtlohn im Jahre 1623 verfügte die katholische Seite über eine unangefochtene militärische Dominanz in Westfalen.⁵³ In dieser Situation rückte eine gewaltsame Lösung der Religionsfrage in greifbare Nähe, doch vorerst waren es allein die Städte, die ihre politische und konfessionelle Autonomie an den bischöflichen Landesherrn verloren.⁵⁴ Bevor der Adel zum Ziel intensiverer religionspolitischer Maßnahmen werden konnte,

51 Die Konstituierung von geschlossenen Großgruppen mit klaren konfessionellen Ordnungsvorstellungen und scharfer Abgrenzung nach außen stellte schon Wolfgang Reinhard bei der Entwicklung des Konfessionalisierungsparadigmas als einen zentralen Kern der frühneuzeitlichen Entwicklung heraus, vgl. *Ders.*, *Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 10, 1983, S. 257–277; zur politischen Handlungslogik des konfessionellen Zeitalters vgl. aus der Masse der Literatur etwa Stefan *Ehrenpreis* und Ute *Lotz-Heumann*, *Reformation und konfessionelles Zeitalter*, Darmstadt 2008.

52 Vgl. Bastian *Gillner*, *Nachbarn, Verwandte, Verbündete. Der münsterische Adel und die Niederlande im konfessionellen Zeitalter (1550–1650)*, in: *Virtus. Jaarboek voor Adelsgeschiedenis* 16, 2010, S. 119–132.

53 Vgl. Albert *Weskamp*, *Das Heer der Liga in Westfalen zur Abwehr des Grafen von Mansfeld und des Herzogs Christian von Braunschweig (1622–23)*, Münster 1891; allgemein auch Manfred *Wolf*, *Das 17. Jahrhundert*, in: Wilhelm *Kobl* (Hg.), *Westfälische Geschichte*, Bd. I: *Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 43), Düsseldorf 1983, S. 539–604; Gunnar *Teske*, *Bürger, Bauern, Söldner und Gesandte. Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Frieden in Westfalen*, Münster 21998.

54 Vgl. etwa Theresia *Klümper*, *Landesherr und Städte im Fürstbistum Münster unter Ernst und Ferdinand von Bayern (1585–1650)*, Emsdetten 1940; auch Karl *Schafmeister*, *Herzog Ferdinand von Bayern, Erzbischof von Köln, als Fürstbischof von Münster (1612–1650)*, Haselünne 1912.

wendete sich mit dem Kriegseintritt Schwedens im Jahre 1630 die Situation neu. In schwedischem Gefolge begann der Landgraf von Hessen mit der Eroberung der versprochenen westfälischen Stiftsländer. In den 1630/40er-Jahren war schließlich von keiner Seite mehr an eine geordnete Religionspolitik zu denken; vielerorts verlor die landesherrliche Obrigkeit die Möglichkeit, auf die lokalen Verhältnisse zuzugreifen, sodass allenfalls der Adel vor Ort die Kirchenwesen prägte, sofern die Kriegszustände überhaupt entsprechenden Raum boten. An den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück waren die westfälischen Ritterschaften zwar nicht direkt beteiligt, fanden aber durchaus Möglichkeiten, ihre Interessen zu Gehör zu bringen.⁵⁵ Die Frage nach der Freistellung bedurfte noch der endgültigen reichsrechtlichen Klärung, und tatsächlich machten sich die Interventionen bei kaiserlicher wie bei schwedischer Seite bezahlt: Artikel V, Paragraph 31 des Osnabrücker Friedensvertrages bestimmte 1648 schließlich, es sollen *Catholischer Stände Landsassen, LehnLeute und Unterthanen, wes Standes sie seyn, so Anno 1624 [...] entweder Krafft gewisser Verträge und Freyheiten oder durch lange Übung, auch nur das Zusehen allein, die Übung der Augspurgischen Confession öffentlich oder auch heimlich gehabt, solches auch hinfüro, zusamt was deme anhängig und soweit sie es in gedachtem Jahr in Übung gehabt oder solche Übung erweislich ist, behalten. Und seyn solche der Religions-Übung anhängige Sachen: die Bestellung der Consistorial Gerichte, der Kirchen und Schuldienste, das Ius Patronatus, und dergleichen wie nicht weniger sie in Besitz aller damals in ihrer Gewalt gehabter Kirchen [...] zusamt allen Renten, Zufällen und Zugehörungen verbleiben sollen.*⁵⁶ Für den Adel bedeutete das einen Erfolg auf der ganzen Linie: Nach Jahrzehnten des Konflikts bekam er das Recht auf die öffentliche Ausübung des protestantischen Glaubens und die Hoheit über die konfessionelle Gestaltung der lokalen Kirchenwesen eingeräumt; dem bischöflichen Landesherrn stand es nicht mehr zu, gegen die konfessionellen Verhältnisse in den adeligen Häusern und Herrschaften vorzugehen. Den Kampf um die lokale Herrschaftsautonomie hatte der Adel in konfessioneller Hinsicht gewonnen.

55 Beispielhaft sei eine Bittschrift genannt, die die Ritterschaften der Stifte Münster, Osnabrück, Paderborn und Minden 1646 an den kaiserlichen Prinzipalgesandten Graf Maximilian von Trauttmansdorff richteten. In ihr wurde die Freistellung der Religion gefordert und jeglicher Glaubenszwang abgelehnt. Vgl. Johann Gottfried von *Meiern*, Acta Pacis Westphalicae Publica oder Westphälische Friedens-Handlungen und Geschichte. Zweyter Theil, worinnen enthalten, was vom Monat October Anno 1645 biß in den Monat Martium Ann. 1646 zwischen Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät, dann den beyden Cronen Franckreich und Schweden, ingleichen des Heiligen Römischen Reichs Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen zu Oßnabrück und Münster gehandelt worden, Hannover 1734, S. 806–811.

56 Instrumentum Pacis. Der lang gewünschte allgemeine Deutsche Friedensschluss, welcher von Käyserl. Mayt., Königlichen Schwedischen und Frantzösischen, auch Chur-, Fürsten und allen so wol Geist- als Weltlichen Ständen des heiligen Römischen Reichs etc. Hochansehnlichen zu den Friedens-Tractaten Gevollmächtigten den 27. Julii/6. Augusti zu Oßnabrück, darnach den 14./24. Octobr. in Münster durch Göttliche Verleyhung einhelliglich getroffen, geschlossen und unterschrieben, den 15./25. ermeldten Octobers zu Münster und Oßnabrüg deß 1648. Jahres öffentlich publiciret und darauf die Ratification von hochermeldten Herren allerseits einhelliglich geschehen, welche den 8./18. Febr. dieses 1649. Jahrs mit großer Solennität ausgewechselt worden. Samt dem Keyserlichen Mandat in Puncto Executionis wegen obgemeldten Friedens. Gedruckt im Jahr nach der Gnadenreichen Geburt unsers Friedens Fürsten Jesu Christi, o. O. 1649, o. S.

Adel und katholischer Bischofsstaat

Doch die konfessionelle Entwicklung der westfälischen Fürstbistümer mündete damit keineswegs in eine mehr- oder gar überkonfessionelle Existenz. Lambert Friedrich Corfey vertrat bekanntermaßen die dortige Mehrheitsmeinung des 18. Jahrhunderts, wenn er vom Protestantismus des Reformationszeitalters als Bedrohung sprach, dieses Bekenntnis also als Antithese zur zeitgenössischen katholischen Konfessionskultur empfand.⁵⁷ Die Freistellung der Religion im Westfälischen Frieden mochte den westfälischen Adel von allen Bekenntniszwängen entledigt und kirchlich-konfessionelle Eingriffe der Bistumsobrigkeit in seine Herrschaften unterbunden haben, doch war das keineswegs gleichbedeutend mit der Akzeptanz des protestantischen Bekenntnisses in den landesherrlichen und kirchlichen Herrschaftsstrukturen. Die Bekenntnisfreiheit des Adels – inklusive der entsprechenden Religionsausübung in den Herrschaften – war reichsrechtlich gesichert, doch das bedeutete nicht, dass die Fürstbischöfe auch protestantische Adelige an ihrem Hof, in Regierung und Verwaltung dulden mussten, und ebenso wenig waren auch die Domkapitel dazu verpflichtet, eben solche in ihre Reihen aufzunehmen. Die vom Adel gewünschte Distanz zur Landesherrschaft kehrte sich nun gegen ihn. Der Zugang zu Ämtern und Pfründen war seit der beginnenden katholischen Reform im ausgehenden 16. Jahrhundert zunehmend an das katholische Bekenntnis geknüpft worden; im 17. Jahrhundert schließlich wurde eine adelige Karriere in landesherrlichen oder kirchlichen Diensten ohne eben dieses nahezu undenkbar.

Zu beobachten sind die Anfänge dieser Entwicklung etwa an Bertram von Loe, seit 1582 Herr des Hauses Horst im Vest Recklinghausen und daneben auch mit Haus Geist im Stift Münster und Haus Palsterkamp im Stift Osnabrück begütert.⁵⁸ Konfessionell neigte der Adelige – wie viele seiner Standesgenossen – dem protestantischen Lager zu, ohne sich in der Religionsfrage aber sonderlich zu exponieren. So hatte er im Kölnischen Krieg offenbar auf Seiten des katholischen Ernst von Bayern gestanden, was dieser nach seiner Wahl zum münsterischen Fürstbischof zu entlohnen wusste. 1588 wurde Bertram von Loe zu einem von vier münsterischen Statthaltern ernannt, die für den zumeist abwesenden Fürstbischof die dortige Regierung führen sollten. Doch war es das Domkapitel, in dem sich angesichts der Konfession des Adligen Widerstand regte; es seien *Bedencken vorgefallen, demnach die Statthalterei pillig mit catholischen Personen besetzt werden solle, und man aber wie es mit ihme der Religion halben beschaffen, nicht eigentlich wusste*.⁵⁹ Die reformkatholische Partei im Domkapitel achtete also genau auf die Rechtgläubigkeit der hohen Amtsträger. Der Gesandte des Fürstbischofs jedoch antwortete, *das ihme Bertram von Lohe einen*

57 Vgl. hierzu etwa Holzem, Konfessionsstaat (wie Anm. 46), *passim*; auch Werner Freitag, Konfessionelle Kulturen und innere Staatsbildung. Zur Konfessionsbildung in westfälischen Territorien, in: Westfälische Forschungen 42 (1992), S. 75–191; Andreas Holzem, Katholische Konfessionskultur im Westfalen der Frühen Neuzeit. Glaubenswissen und Glaubenspraxis in agrarischen Lebens- und Erfahrungsräumen, in: Barbara Stambolis (Hg.), Konfessionelle Kulturen in Westfalen. Westfälische Forschungen 56, 2006, S. 65–87.

58 Vgl. Klaus Gonska, Dat Huesß zor Horst. Die Adelsfamilie von der Horst im Emscherbruch und ihre Erben im 16. und 17. Jahrhundert, Marburg 1994, S. 75–83.

59 LAV NRW W, MLA, Akten, 14, 17c, fol. 43r.

*scrupulum in Religions Sachen und sonderlich quoad communionem movirt, das er in deme mit den Catholicischen nit übereinstimme, wölle sich aber demselben allerdings gemeess verhalten, niemandts scandalum geben, auch patris Petri [den münsterischen Jesuitenrektor Peter Michael] predigen hören [...], allein er können also simpliciter den zusatz § secundi [den päpstlichen Gehorsam] nicht angeloben [...].*⁶⁰ die Überzeugung des Adligen sei jedoch nicht als *haeresis sonder [als] error zuerachten*, also nicht als Ketzerei, sondern lediglich als kleineren Makel.⁶¹ Das Domkapitel erklärte sich daraufhin bereit, ihm eine gewisse Frist zugestehen, in der er seinen Irrtum erkennen sollte, doch anscheinend verlief die Frage im Sande. Weder musste Bertram von Loe seinen Glauben noch einmal rechtfertigen, noch wurde er aus seinem Amt entfernt. Zu diesem Zeitpunkt war es durchaus noch möglich, als protestantischer Adelige auch unter einem katholischen Fürstbischof ein wichtiges Amt einzunehmen. Bertram von Loe blieb münsterischer Statthalter bis zu seinem Tode im Jahre 1611.

Doch damit gehörte er einer aussterbenden Gruppe an. Zunehmend wurden nämlich konfessionelle Zugangsschranken zu den wichtigen Ämtern der Region errichtet.⁶² Im Stift Münster war das Domkapitel bereits seit 1583 nur noch nach abgelegtem katholischem Konfessionseid zugänglich, die zentralen Regierungsämter bald nach 1588. Seit 1611 wurden auch die Drostent, also die lokalen Amtsträger der Landesherrschaft, auf das katholische Bekenntnis eingeschworen.⁶³ Im Vest Recklinghausen, das nur Nebenland des rheinischen Erzstifts war, bestand mit dem Amt des Statthalters lediglich eine zentrale Führungsposition. Nachdem sich auch hier der Adel konfessionell unzuverlässig zeigte und Ernst von Bayern daraufhin Bürgerliche mit diesem Amt betraute, dauerte es bis 1621, bis mit Bertram von Nesselrode, Herr des Hauses Hertent, wieder ein Adelige bestellt wurde und auch den katholischen Konfessionseid leistete.⁶⁴ Dieser Schritt wirkte sich nachhaltig positiv für dessen Familie aus, blieb das Amt doch nun bis zur Säkularisation fast durchgängig in deren Besitz.⁶⁵

Früh erkannte auch der Bruder des bereits genannten Matthias von Westerholt die Tragweite solcher Maßnahmen. Dieser Johann von Westerholt war ohne größeres Erbe geblieben und hatte früh sein Auskommen in landesherrlichen Diensten gesucht; parallel zu Bertram von Loe war er 1590 zum münsterischen Statthalter ernannt worden.⁶⁶ Als solcher entfernte er sich bald von der konfessionellen Prägung von Familie und Standesgenossen und nahm seinen politi-

60 Ebd., fol. 45r–45v.

61 Ebd., fol. 46v.

62 Vgl. Klaus Schreiner, *Iuramentum Religionis. Entstehung, Geschichte und Funktion des Konfessionseides der Staats- und Kirchendiener im Territorialstaat der frühen Neuzeit*, in: *Der Staat* 24, 1985, S. 211–246; auch Paolo Prodi, *Der Eid in der europäischen Verfassungsgeschichte*, in: *Ders. (Hg.), Glaube und Eid. Treueformeln, Glaubensbekenntnisse und Sozialdisziplinierung zwischen Mittelalter und Neuzeit* (Schriften des Historischen Kollegs 28), München 1993, S. VII–XXIX.

63 Vgl. LAV NRW W, Mscr. I, 37–38 [münsterische Bestallungsbücher 1554–1649]; daneben Wilhelm Kohl, *Das Bistum Münster. Die Diözese*, Bd. IV (Germania Sacra, NF 37,4), Berlin / New York 2004.

64 Vgl. Dieckhöfer, *Vest Recklinghausen* (wie Anm. 31), S. 113.

65 Vgl. auch Ludwig Bette, *Zur Geschichte der Statthaltereien im Vest Recklinghausen*, in: *Gladbecker Blätter* 6, 1917, S. 121–124.

66 Vgl. Frin, *Westerholt* (wie Anm. 34), S. 277.

schen Aufstieg als loyaler Träger der bischöflichen Religionspolitik. Nicht mehr die lokale Herrschaft, deren Autonomie über ein protestantisches Bekenntnis zu verteidigen war, stellte für ihn den primären Bezugspunkt politischen Handelns dar, sondern vielmehr das landesherrliche Ämtergefüge, das ein attraktives Angebot an Ansehen, Einfluss und Einkünften bot. Das katholische Bekenntnis war für dessen Nutzung jedoch obligatorisch. Doch Johann von Westerholt erwies sich als eindeutiger Vertreter der bischöflich-katholischen Interessen. Er trug die religionspolitischen Entscheidungen des Ernst von Bayern mit und war maßgeblich an dem Vorgehen gegen protestantische Entwicklungen im Territorium beteiligt; bemerkenswerterweise betraf das nicht nur die Stiftsstädte, sondern vielfach auch seine eigenen Standesgenossen. So scheute er sich nicht, gegen die protestantischen Geistlichen in den Herrlichkeiten Assen oder Steinfurt vorzugehen und sich damit die mächtigen Familien Ketteler oder Recke zum Feind zu machen.⁶⁷ Und auch innerhalb der eigenen Familie wirkte er für den katholischen Glauben, wenn auch deutlich weniger konfliktträchtig. Offenbar suchte er seinen Bruder Matthias für eine Konversion zu gewinnen und nahm sogar Einfluss auf die Präsentation von Pfarrern in der Herrlichkeit Lembeck.⁶⁸ Als diese Herrlichkeit nach dem Tod des Matthias 1618 an Johann fiel, wurden die dortigen Kirchenwesenen endgültig wieder katholisch. Mit Johannes zum Venn wurde bald wieder ein katholischer Hauskaplan eingestellt⁶⁹, und insbesondere wurden dem Archidiakon und dem Generalvikar ihre Rechte nicht mehr versagt.⁷⁰ Gleiches gilt auch für den familiären Stammsitz, Haus Westerholt im Vest Recklinghausen. Johann von Westerholt hatte bereits im Jahre 1600 die Witwe seines dortigen Vetters geheiratet und – gegen den scharfen Protest der Verwandtschaft – für eine katholische Erziehung seines Stiefsohnes Hermann Hektor von Westerholt gesorgt.⁷¹ Die Präsentation des Johann von Darl zum Pfarrer in Westerholt 1610 war ebenfalls ein Bruch mit der protestantischen Familientradition und Ausdruck des katholischen Glaubens des Adligen, wurde diesem Geistlichen doch

67 Zum Konflikt zwischen fürstbischöflicher Regierung und den Herren von Ketteler zu Assen vgl. LAV NRW W, MLA, Akten, 2a, 16, Bde. 8, 13, 14, 15; zu eben jenem mit den Herren von der Recke zu Steinfurt BAMS, GV, AA, Dreinsteinfurt A 10.

68 Matthias von Westerholt wurde 1615 nur provisorisch mit dem Drostentum zu Borculo bestellt, weil er sich nicht zum katholischen Glauben bekannte; Johann von Westerholt bürgte gegenüber dem bischöflichen Landesherrn für eine baldige Erfüllung dieser konfessionellen Vorgaben, vgl. LAV NRW W, MLA, Akten, 52, 15, fol. 83r–83v. Zudem fällt seit den 1610er-Jahren eine deutliche Abschwächung der konfessionellen Frontstellung in der Herrlichkeit Lembeck auf: Die neu eingesetzten Pfarrer wiesen zunehmend ein katholisches Profil auf, und der bischöflichen Generalvisitation von 1613 wurde kaum Widerstand entgegengebracht. Die Aussage des Pfarrers zu Rhade vor dem Geistlichen Rat im Jahre 1611, dass Johann von Westerholt das Präsentationsrecht innehatte, weist zudem auf entscheidenden Einfluss des Adligen in der Herrschaft seines Bruders hin, vgl. *Immenkötter*, Geistlicher Rat (wie Anm. 44), S. 388–389.

69 Vgl. *Weskamp*, Vikarien (wie Anm. 45), S. 79.

70 Insbesondere im Kampf gegen das Konkubinat der Geistlichen unterstützte Johann von Westerholt die kompromisslose Politik des Generalvikars, doch auch die Rechte des Archidiakons in seiner Herrschaft – so etwa dessen Verfügungsgewalt über den Kirchhof zu Wulfen und seine Bewohner – akzeptierte er widerstandslos, vgl. ALembeck, Akten, 906, unpaginiert (27.4.1626, 6.6.1626, 12.12.1626, 4.1.1627, 9.1.1617, 22.1.1627); auch *Frese*, Reformation und Gegenreformation (wie Anm. 39), S. 101–104.

71 Vgl. Wolfgang *Viehweger*, Die Grafen von Westerholt-Gysenberg. Adelsbeziehungen in Westfalen, Recklinghausen 2002, S. 76.

1612 die Aufgabe übertragen, als neuernannter Kommissar für die Durchsetzung der katholischen Reform im Vest Recklinghausen zu sorgen.⁷² Bei seinem Tod im Jahre 1628 verfügte Johann von Westerholt, der als Viertgeborener keine sonderlich attraktiven Karriereaussichten gehabt hatte, über zwei der größten Adelsitze Westfalens und bekleidete mit den Ämtern von münsterischem Rat, Kanzler und Hofkammerdirektor eine zentrale Führungsposition innerhalb des Territoriums. Seine Positionierung zugunsten des – noch nicht sonderlich zahlreichen – bischöflich-katholischen Lagers war unzweifelhaft der Schlüssel für diesen Erfolg gewesen.

Die Mehrheit des westfälischen Adels brauchte für eine entsprechende Erkenntnis allerdings länger. Erst die Stabilisierung der politischen Lage nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ließ die Bedeutung einer profitablen Ämternutzung wirklich offenkundig werden. Der fürstliche Machtgewinn zeigte deutlich, dass künftig im Umfeld der Fürstenstaaten die Ressourcen für eine erfolgreiche adelige Lebensführung zu finden waren und nicht mehr in einer Behauptung lokaler autonomer Herrschaftsverhältnisse. Entsprechend setzte bald eine Konversionsbewegung zum katholischen Glauben ein, die letztlich kaum eine Familie unberührt lassen und dem westfälischen Adel schließlich sein bekanntes konfessionelles Profil geben sollte.⁷³ Allerdings gingen diese Konversionen meist im Stillen vor sich und wurden nur selten öffentlich inszeniert; bisweilen allerdings kamen auch spektakuläre Konversionsereignisse vor. Beispielhaft sei der münsterische Adelige Johann V. von der Recke zu Steinfurt genannt, der – wohl in enger Abstimmung mit dem Bischof Christoph Bernhard von Galen – 1651 im Dom der Bischofsstadt den Glaubenswechsel vollzog und damit bewusst als Vorbild für seine Standesgenossen herausgestellt wurde. Auch wenn er in seiner Konversionsschrift die zeittypischen Gründe für seinen Schritt anführte – Alter und Autorität der katholischen Kirche, jahrhundertalte segensreiche Tradition auf der einen, vielfältige Lehrstreitigkeiten und anstößige Neuerungen auf der anderen Seite – und sogar alle weltlichen Motive von sich wies, so zeigte sich in der Folgezeit doch, welchen diesseitigen Gewinn das Haus Steinfurt aus der Konversion zog: Nach generationenlanger Distanz zum landesherrlichen Ämter- und kirchlichen Pfründensystem erlebte die Familie einen fulminanten Aufstieg,

72 Vgl. Albert *Weskamp*, Johann von Darl, erzbischöflicher Kommissar und Landdechant im Vest Recklinghausen, in: *Vestische Zeitschrift* 13, 1903, S. 1–16; auch *Dieckhöfer*, Vest Recklinghausen (wie Anm. 31), S. 108–111.

73 Zur Konversionsthematik vgl. allgemein Dieter *Breuer*, Konversionen im konfessionellen Zeitalter, in: Friedrich *Niewöhner* und Fidel *Rädle* (Hgg.), *Konversionen im Mittelalter und in der Frühneuzeit* (Hildesheimer Forschungen 1), Hildesheim / Zürich / New York 1999, S. 59–69; Jörg *Deventer*, Konversion und Konvertiten im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Stand und Perspektiven der Forschung, in: *Aschkenas* 15, 2005, S. 257–270; Arno *Herzig*, Der Zwang zum wahren Glauben. Rekatholisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Göttingen 2000; Ute *Lotz-Heumann*, Jan-Friedrich *Mißfelder* und Matthias *Poblig* (Hgg.), *Konversion und Konfession in der Frühen Neuzeit* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 205), Heidelberg 2007, insbesondere S. 11–32; Ute *Mennecke-Haustein*, Konversionen, in: Wolfgang *Reinhard* und Heinz *Schilling* (Hg.), *Die katholische Konfessionalisierung* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 198), Gütersloh 1995, S. 242–257; Kim *Siebenhüner*, Glaubenswechsel in der Frühen Neuzeit. Chancen und Tendenzen einer historischen Konversionsforschung, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 34, 2007, S. 243–272; auch Remigius *Bäumler*, *Motiva conversionis ad fidem catholicam*. Konversionsgründe im Zeitalter der Katholischen Reform, in: *Forum Katholische Theologie* 7, 1991, S. 254–272.

in den territorialen Herrschaftsstrukturen ebenso wie insbesondere in den Domkapiteln Westfalens und des Mittelrheins; auch wurden Heiratsverbindungen in die besten Kreise des regionalen Adels geschlossen.⁷⁴ Wie schon bei Johann von Westerholt gesehen, stellte auch bei Johann V. von der Recke der katholische Glaube den Schlüssel für den familiären Erfolg dar.

Fazit

Der westfälische Stiftsadel – ganz gleich ob im Stift Münster, im Vest Recklinghausen oder einem anderen Stiftsterritorium der Region ansässig – verfügte an der Schwelle zur Frühen Neuzeit über weitgehend autonome lokale Herrschaftsräume, auf deren innere Verhältnisse die geistlichen Landesherren kaum Einfluss nehmen konnten. Mit der Reformation fanden auch neugläubige Vorstellungen Eingang in die adeligen Herrschaften, befördert durch einen Adel, der vielerorts als Patronatsherr schon immer für die Belange des dörflichen Niederkirchenwesens verantwortlich gewesen war. Hoch problematisch wurden diese Entwicklungen mit dem fortschreitenden konfessionellen Zeitalter. Die Fürstbischöfe, an deren katholischer Überzeugung seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert kein Zweifel mehr bestehen konnte, bemühten sich, den tridentinisch reformierten katholischen Glauben in jedem Kirchspiel ihrer Bistümer durchzusetzen und damit eben auch in den adeligen Herrschaften. Gegen diesen Eingriff in seine traditionelle Herrschaftsautonomie leistete der Adel aus konfessionellen wie aus herrschaftlich-politischen Motiven heftigen Widerstand. Eine bisher nicht gekannte Gestaltung der lokalen Verhältnisse durch den bischöflichen Landesherren war er nicht bereit zu akzeptieren. Ein protestantisches Bekenntnis wurde nun das Instrument, um die adelige Autonomie gegenüber landesherrlichen und kirchlichen Herrschaftsträgern zu verteidigen, deren Amtsträger aus den Herrschaften herauszuhalten und die dortige eigene Gestaltungshoheit zu intensivieren. Tatsächlich war diese Strategie im Allgemeinen erfolgreich und wurde auch im Westfälischen Frieden reichsrechtlich sanktioniert.

Fand die bischöfliche Religionspolitik auch vielerorts keinen Eingang in die adeligen Herrschaften, so vermochten die geistlichen Landesherren durch eine nachhaltige Umgestaltung des Ämter- und Pfründenwesens letztlich doch eine konfessionelle Umorientierung des Adels zu erreichen. Die Errichtung konfessioneller Zugangsschranken zu allen Positionen, die Ansehen, Einfluss und Einkünfte versprachen, erwies sich langfristig als erfolgreiches Konzept, um den Adel zum Übertritt zum katholischen Glauben zu bewegen. Eine uneingeschränkte Handlungs- und Herrschaftsautonomie im lokalen Raum erwies

74 Vgl. [Johann von der Recke,] Gründliche und warhafft Motiven, durch welche Johan von der Reck, Herr zu Steinfurt, bewegen, der Reformirten Religion abzusagen, und die Uhalte Römische Catholische Religion den XXX. Novembris Anno MDCLI anzunehmen, Münster 1651. Allgemein sind adelige Konversionsschriften in Westfalen äußerst rar gesät, vgl. etwa [Caspar Christian Voigt von Elspe,] Agnitio veritatis religionis Romano-Catholicae et Apostolicae Caspari Christiani Voigt ab Elspe, domini in Siedlinghausen et Braunsappel etc., Serenissimi ac Reverendissimi Principis Electoris et Archiepiscopi Coloniensis etc. Satrapae Medebachensis, Köln 1682; Johann Christoph Gröne, Vernünftiger Lutheraner und catholische Antwort mit Bekehrungsmotiven des weyland Friedrich Mordian von Kannen [...] zu Brockhausen, Ottbergen und Hemsben, Höxter 1754.

sich dann nicht mehr als ideal, wenn damit der Verlust territorialer Macht- und Führungspositionen verbunden war. Dieser Erkenntnis entzogen sich dauerhaft nicht viele Adelige, sodass der barocke geistliche Fürstenstaat auch innerhalb des Adels seinen katholischen Charakter durchsetzen konnte.